

KREUZWEG I ALLTAG IM LAGER – EIN KREUZWEG

1. Station: Appellplatz

Auch im KZ wurde nachts geträumt. Vielleicht gab es manchmal sogar schöne Träume. Vielleicht fühlte sich der eine oder andere Gefangene nachts im Traum frei, sicher, geliebt. Etwa hier, wo wir jetzt stehen, stand vor 65 Jahren der Lautsprechermast. Jeden Morgen um vier Uhr ertönt von hier aus die Sirene. Und je freundlicher der Traum gewesen war, umso schlimmer ist jetzt das Erwachen. An jedem Morgen wird man neu hineingestoßen ins Unglück. 17 Stunden stehen nun bevor, 17 Stunden Schufterei, Kälte, Hitze, Angst, Lebensgefahr, Schläge, Demütigung, Durst, Hunger, Ausgeliefertsein, Erschöpfung. Nach dem allmorgendlichen Waschen muss erst einmal die Stube penibelst gesäubert und das Bett exaktest „gebaut“ werden. Jede klitzekleine Nachlässigkeit kann eine Strafe nach sich ziehen. Erste Fragen tauchen auf: Ist jener Kamerad dort etwa ein Spitzel, ein Verräter? Bekomme ich heute vielleicht doch eine etwas erträglichere Arbeit? Wo kann ich heute irgendwas Essbares zusätzlich auftreiben? Zum Frühstück wird mit trockenem Laub und gebrannten Eicheln ein sogenannter „Ersatzkaffee“ aufgebraut. Wer noch Brot hat, darf es jetzt essen; an guten Tagen gibt es sogar etwas Margarine oder Marmelade. Danach stehen alle Mann hier auf dem Appellplatz stramm und zählen durch. Manchmal liegen auch die Toten der letzten Nacht auf dem Platz und werden mitgezählt. Nun werden einige Kommandos neu eingeteilt. Dann marschiert man durchs Tor zur Arbeit.



Aus dem Markusevangelium.

Als sie zu einem Grundstück kamen, das Gethsemani heißt, sagte Jesus zu seinen Jüngern: Setzt euch und wartet hier, während ich bete. Und er nahm Petrus, Jakobus und Johannes mit sich. Da ergriff ihn Furcht und Angst, und er sagte zu ihnen: Meine Seele ist zu Tode betrübt. Bleibt hier und wacht! Und er ging ein Stück weiter, warf sich auf die Erde nieder und betete. Und er ging zurück und fand sie schlafend. Er sagte zu ihnen: Schlafst ihr immer noch und ruht euch aus? Es ist genug. Die Stunde ist gekommen; jetzt wird der Menschensohn den Sündern ausgeliefert. Steht auf, wir wollen gehen! Seht, der Verräter, der mich ausliefert, ist da.

(Mk 14/32-35a,37a,41-42)

Als die Nacht kommt, beginnt Jesu Kreuzweg. Er hat kein Verbrechen begangen, aber er ist einigen Mächtigen lästig geworden. Man nimmt ihm die Freiheit, erniedrigt ihn, ermordet ihn. Und doch ist *er* es, der Gefangene, Erniedrigte, Ermordete, um dessentwillen noch nach Jahrtausenden an jene Geschichte erinnert wird. Wenn der Tag kommt, beginnt der Kreuzweg der KZ-Häftlinge. Sie haben kein Verbrechen begangen, aber sie sind einigen Mächtigen lästig geworden. Man nimmt ihnen die Freiheit, erniedrigt sie, viele sterben. Und doch sind *sie* es, die Gefangenen, Erniedrigten, Ermordeten, um derentwillen man noch lange an diese Geschichte hier denken wird.

Jesu Kreuzweg war etwas Einmaliges, weil Jesus einmalig war. Aber die Brutalität, der er ausgeliefert war, die ist leider nicht einmalig. Bis heute gehen Menschen auf Kreuzwegen. Und die Niedertracht, die daran schuld ist – sie lauert mehr oder weniger verborgen auch in unseren Herzen.

Kyrie, eleison...

2. Station: Messerschmitt-Baracke

(Zweite Baracke links)

In dieser Baracke hier müssen von 1943 an Häftlinge für die Messerschmitt-Werke arbeiten. Dieses „Messerschmitt-Kommando“ war eine der wenigen Produktionsstätten auf dem Gelände der heutigen Gedenkstätte; die meisten anderen Kommandos lagen im Umfeld dieses Vierecks, jenseits der sieben Wachtürme. Alltag im KZ heißt Arbeit, und dabei soll die menschliche Arbeitskraft möglichst effektiv ausgenutzt werden. Faulheit, Sabotage, Arbeitsverweigerung gelten folglich als schlimmste Verbrechen. Der Gefangene musste dies möglichst sofort realisieren: Ich bin jetzt ein Gebrauchsgegenstand und muss nützlich sein, sonst habe ich keine Chance. Auch wenn ich eigentlich Jurist bin, sage ich, dass ich hervorragend schreinern kann, oder mauern. Ich werde es dann schon lernen. Wenn ich nicht mehr arbeiten kann, bin ich ein „unnützer Esser“ und laufe Gefahr, weggeworfen zu werden wie ein kaputtes Ding. Ich muss mich mit den Kameraden vom Arbeitseinsatzkommando gut stellen; vielleicht verschaffen sie mir dann eine Arbeit, wo ich ein Dach über dem Kopf habe, wo der Kapo nicht schlägt und wo ich mich auch mal verstecken und ausruhen kann. Wenn ich allerdings in der Strafkompagnie landen sollte, bin ich so gut wie erledigt.



Aus dem Johannesevangelium.

Pilatus lieferte ihnen Jesus aus, damit er gekreuzigt wurde. Sie übernahmen Jesus. Er trug sein Kreuz und ging hinaus zur sogenannten Schädelhöhe, die auf Hebräisch Golgota heißt. Dort kreuzigten sie ihn, und mit ihm zwei andere, auf jeder Seite einen, in der Mitte Jesus.

(Joh 19/16-18)

Von Jesu eigentlichem „Kreuzweg“ berichtet die Bibel kaum Einzelheiten. „Er trug sein Kreuz“ – nur diese vier Worte, aber die sagen genug. Mit den letzten Kräften seines schon verwirkten Lebens muss der Verurteilte das Instrument, das ihn zerstören wird, selbst zum Ort seines Sterbens schleppen. Jesu letzte „Arbeit“ entsprang purer Grausamkeit.

Die Arbeit der KZ-Häftlinge sollte immerhin in der Regel noch zu etwas nütze sein. Und eigentlich ist es ja gut, wenn Arbeit zu etwas nütze ist. Auch und gerade, wenn meine Arbeit schwer und hart war – wenn ich auf den Nutzen sehe, habe ich am Ende doch ein gutes Gefühl. Voraussetzung allerdings ist, dass man nicht *nur* auf meinen Nutzen sieht. Dass man mich nicht auf meinen Nutzen reduziert. Mich nicht benutzt. Mich nicht ausnutzt. Denn ich bin ein Mensch. Ich bin mehr als mein Nutzen. Ich habe ein Recht darauf, auch Dinge zu tun, die nur mir nützen. Ich habe ein Recht darauf, auch unnütze Dinge zu tun. Und gelegentlich auch gar nichts zu tun.

Dies alles weiß ich. Dennoch kommt es vor, dass auch ich Menschen nur nach ihrer Nützlichkeit beurteile. Wie damals im KZ.

Kyrie, eleison...

3. Station: Jourhaus

Der Lageralltag wurde regiert von der SS, vor deren Dienstgebäude wir hier stehen. Der Raum oben links über dem Tor war besonders gefürchtet, denn dort fanden Verhöre statt, und mit welchen Methoden da „verhört“ wurde, kann man sich denken. Man darf sich die SS aber nicht als einen Haufen von Schlägern und Sadisten vorstellen. Es gab solche, klar, aber diese waren bei ihren Kameraden keineswegs besonders angesehen. Denn ein SS-Mann sollte sich ja durch Eigenschaften auszeichnen, die auch in unseren Augen einem Menschen durchaus zur Ehre gereichen können: Disziplin, Pflichterfüllung, Unbestechlichkeit, Kameradschaft, selbstloser Einsatz für die Sache. Immer wieder haben sich SS-Angehörige stolz auf solche Tugenden berufen, und man wird ihnen darin nicht durchweg widersprechen dürfen. Die SS machte eigentlich nur *einen* Fehler: Sie wagte es, die Menschheit in zwei Gruppen einzuteilen. Gruppe eins stand auf der Seite des Führers, war nützlich für Deutschland und rassistisch hochwertig, Gruppe zwei stand gegen den Führer, war schädlich für Deutschland und „rassistisch minderwertig“. Gruppe zwei hatte keine Rechte, schon gar kein Recht auf Leben; sie war der SS-Macht untertan, um zum Nutzen von Gruppe eins gebraucht und verbraucht zu werden. Allein dieser eine Fehler, diese Unterscheidung zwischen "Herrenmenschen" und "Untermenschen", machte aus der „Elitetruppe SS“ eine erbärmliche und gefährliche Verbrecherbande.



Aus dem Markusevangelium.

Die Hohenpriester und der ganze Hohe Rat bemühten sich um Zeugenaussagen gegen Jesus, um ihn zum Tod verurteilen zu können; sie fanden aber nichts. Viele machten zwar falsche Aussagen über ihn, aber die Aussagen stimmten nicht überein. Da stand der Hohepriester auf, trat in die Mitte und fragte Jesus: Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten? Jesus sagte: Ich bin es. Und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen. Da zerriss der Hohepriester sein Gewand und rief: Wozu brauchen wir noch Zeugen? Ihr habt die Gotteslästerung gehört. Was ist eure Meinung? Und sie fällten einstimmig das Urteil: Er ist schuldig und muss sterben.

(Mk 14/55-56,60a,61b-64)

Es gibt Unterschiede zwischen den Menschen. Viele, viele Unterschiede. Gott sei Dank gibt es die. Und es kann auch geschehen, dass sich das Verhalten eines Menschen von anderen auf so unerträgliche Weise unterscheidet, dass man ausnahmsweise etwas gegen ihn unternehmen muss. Wie gesagt, ausnahmsweise, und wehe, wenn man sich da irrt. Der Hohepriester etwa hielt Jesus für einen so unerträglichen Menschen - und er hat sich furchtbar geirrt. In der Regel darf kein Mensch der Macht eines anderen unterworfen werden, schon gar nicht wegen sei-

nes Anders-Seins. Die Machtanmaßung kann schon dort beginnen, wo ich glaube, über jemanden Bescheid zu wissen, wo ich ihn meinem Vorurteil unterwerfe, wo ich ihn nach meinen Maßstäben beurteile.

Kyrie, eleison...

4. Station: Bunker

Wie bringt man einen Menschen dazu, etwas zu tun, was er nicht tun will – beispielsweise widerspruchslos zu gehorchen und bis zum Umfallen zu arbeiten? Antwort: man flößt ihm Angst ein. Der Alltag im Lager ist folglich durchsetzt mit Angst. So schlimm die Lage des einzelnen Gefangenen auch ist, sie kann immer noch schlimmer werden, vor allem, wenn man sich eine „Lagerstrafe“ einfängt. Die Lagerstrafen werden nach einer detaillierten „Strafordnung“ verhängt; so kann die SS sich einreden, die Strafen seien ja „in Ordnung“. Der Terror soll möglichst nicht willkürlich, sondern „diszipliniert“ ausgeübt werden, und „Disziplin“ ist ja was Gutes – oder etwa nicht? Die Bandbreite der möglichen Strafen reicht vom Verlust von Privilegien über alle möglichen Varianten der Qual bis hin zum Verlust des Lebens. Auch das Gebäude hier vor uns, der sogenannte „Bunker“, spielt eine wichtige Rolle im Strafsystem. Der Bunker-Arrest kann variieren. Die Dauer schwankt zwischen einigen Tagen und mehreren Wochen; es gibt „hartes Lager“, Essensentzug, Dunkelarrest, Stehzelle. Auch der Bunkerhof war zeitweise ein Ort gefürchteter Folterstrafen: Hier wurde man beispielsweise an den Händen hinterrücks an einen Pfahl gehängt oder auf einem Holzgestell verprügelt.



Wie bringt man einen Menschen dazu, etwas zu tun, was er nicht tun will – beispielsweise widerspruchslos zu gehorchen und bis zum Umfallen zu arbeiten? Antwort: man flößt ihm Angst ein. Der Alltag im Lager ist folglich durchsetzt mit Angst. So schlimm die Lage des einzelnen Gefangenen auch ist, sie kann immer noch schlimmer werden, vor allem, wenn man sich eine „Lagerstrafe“ einfängt. Die Lagerstrafen werden nach einer detaillierten „Strafordnung“ verhängt; so kann die SS sich einreden, die Strafen seien ja „in Ordnung“. Der Terror soll möglichst nicht willkürlich, sondern „diszipliniert“ ausgeübt werden, und „Disziplin“ ist ja was Gutes – oder etwa nicht? Die Bandbreite der möglichen Strafen reicht vom Verlust von Privilegien über alle möglichen Varianten der Qual bis hin zum Verlust des Lebens. Auch das Gebäude hier vor uns, der sogenannte „Bunker“, spielt eine wichtige Rolle im Strafsystem. Der Bunker-Arrest kann variieren. Die Dauer schwankt zwischen einigen Tagen und mehreren Wochen; es gibt „hartes Lager“, Essensentzug, Dunkelarrest, Stehzelle. Auch der Bunkerhof war zeitweise ein Ort gefürchteter Folterstrafen: Hier wurde man beispielsweise an den Händen hinterrücks an einen Pfahl gehängt oder auf einem Holzgestell verprügelt.

Aus dem Lukasevangelium.

Pilatus rief die Hohenpriester und die anderen führenden Männer und das Volk zusammen und sagte zu ihnen: Ihr habt mir diesen Menschen hergebracht und behauptet, er wiegeln das Volk auf. Ich selbst habe ihn in eurer Gegenwart verhört und habe keine der Anklagen, die ihr gegen diesen Menschen vorgebracht habt, bestätigt gefunden, auch Herodes nicht, denn er hat ihn uns zurückgeschickt. Ihr seht also: Er hat nichts getan, worauf die Todesstrafe steht. Daher werde ich ihn auspeitschen lassen, und dann werde ich ihn freilassen. Sie aber schrieten und forderten immer lauter, er solle Jesus kreuzigen lassen.

(Lk 23/13-16, 23a)

Alle Gewaltssysteme herrschen durch Angst vor Strafe. Aber auch unsere freie, liberale Welt kann offensichtlich auf Strafen nicht verzichten – auf „angemessene“ Strafen selbstverständlich. Strafen gibt es in der Erziehung, in der Schule, im Strafgesetzbuch, und außerdem kann man mit Verachtung gestraft werden, mit Spott, mit Liebesentzug, mit Gesichtsverlust. Eine Strafe ist etwas Merkwürdiges: Man tut einem Menschen etwas Böses, damit dieser nichts Böses tut. Der Mensch soll aus Angst sich bessern. Frage an mich: Habe ich schon einmal etwas Böses unterlassen aus Angst vor Strafe? Gibt es Fälle, wo ich etwas Richtiges nur deshalb tue, damit ich nicht bestraft werde? Wenn ja, habe auch ich den alten Spruch bestätigt: Strafe

muss sein. Leider. Und Strafe ist immer gefährlich. Sie kann jederzeit missbraucht werden, als Ventil für Hass, Wut, Rache, als Demonstration von Macht.

Kyrie, eleison...

5. Station: Krankenrevier

(Die ersten beiden Baracken rechts)

Diese beiden Baracken hier, die keine Nummer tragen, waren von Anfang an als Krankenrevier vorgesehen. Hier arbeiteten Häftlingspfleger unter der Anleitung von SS-Ärzten; ab 1942 wurden vereinzelt auch Häftlingsärzte eingesetzt. Wenn die Arbeitskraft eines Gefangenen noch gebraucht wurde, sollte sie hier wiederhergestellt werden, vorausgesetzt, dies erforderte nicht allzu viel Aufwand. Wer zu lange im Krankenrevier lag, lief Gefahr, entweder an Ort und Stelle mit der Giftspritze ermordet oder in den Invalidenblock verlegt und von dort in eine Gaskammer abtransportiert zu werden.



Wenn man sich den Alltag im Lager vor Augen führt, fragt man sich, wie man so ein Leben überhaupt aushalten kann, ohne permanent krank zu sein. Kälte, Hitze, Durst, Hunger, Vitaminmangel, Erschöpfung, Verletzungen, unaufhörlicher Stress – viele Männer stehen das durch. Aber nicht alle. Durchfallerkrankungen und Lungenentzündung sind besonders häufig. Der alltägliche Ordnungs- und Sauberkeitsterror soll unter anderem auch die Seuchengefahr reduzieren; dennoch bricht Anfang 1943 der Bauchtyphus aus. Und ab Herbst 1944 ist die katastrophale Fleckfieberepidemie nicht mehr zu stoppen. Schon 1940 war das Krankenrevier von 2 auf 4 Blocks erweitert worden; am Ende bestand es aus 13 Blocks. Von den 31951 registrierten Toten des Lagers Dachau dürften die meisten letztlich an einer Krankheit gestorben sein, nachdem der Kreuzweg des Alltags vorher ihre Widerstandskraft zerbrochen hatte.

Aus dem Johannesevangelium.

Als Jesus wusste, dass nun alles erfüllt war, sagte er, damit die Schrift sich erfüllte: Mich dürstet. Ein Gefäß mit Essig stand da. Sie steckten einen Schwamm mit Essig auf einen Ysopzweig und hielten ihn an seinen Mund.

(Joh 19/28-29)

Wo Jesus einst seinen Fuß hinsetzte, da reden Stumme, da hören Taube, da sehen Blinde, da gehen Lahme, und Aussätzig werden rein. Jesus, das Heil der Welt. Er selbst ist niemals krank. Nur ganz am Ende, unmittelbar vor seinem Tod, da spricht Jesus ein erstes und einziges Mal von eigenem, körperlichem Leid: Mich dürstet. Da ist das Heil der Welt besiegt.

Ein KZ ist Un-Heil. Es produziert Krankheit, es lässt Kranke verkommen, es stößt Kranke vollends in den Tod.

Christen stehen auf der Seite des Heils. Sie versuchen, zu heilen, wo immer und so gut sie können. Man sei vorsichtig mit dem Satz, eine Krankheit sei „Gottes Wille“. Krankheit mag oft unvermeidbar sein, aber Gottes Wille ist es vor allem anderen, dass dem Kranken geholfen wird. Wer einem Kranken hilft, ist in diesem Augenblick dem Gottesreich so nah wie sonst nie. Tränen sollen trocknen, und der Tod soll überwunden werden: *das ist Gottes Wille.*

Kyrie, eleison...

6. Station: Mitten im Lager

Die SS verstand es, nicht nur die Kraft, sondern auch die Schwächen der Gefangenen auszunutzen, um ihre Solidarität zu untergraben. Jeder Mensch hat Schwächen, und je härter der Überlebenskampf ist, umso deutlicher können sie hervortreten. Man will ja schließlich vor allem die *eigene* Haut retten. Die SS gewährt bestimmten Leuten Privilegien und Vorteile, mehr Sicherheit, sogar eine „Machtposition“, und verlangt als Gegenleistung verlässliche Zusammenarbeit. Auf diese Weise wird in allen KZs ein großer Teil der alltäglichen Aufsichtsmaßnahmen auf sogenannte „Funktionshäftlinge“ übertragen, also auf Stubenälteste, Blockälteste, Kapos; außerdem durchzieht die SS das Lager mit einem Netz von Spitzeln. Manche Kapos nutzen ihre Position heimlich zu Gunsten von Kameraden, andere aber versuchen, sich nun hemmungslos als „scharfe Hunde“ zu „bewähren“, brüllend, beleidigend, schlagend, denunzierend. Wenn so ein Kapo dann aber seinen Posten verliert, wird man es ihm heimzahlen.



Der alltägliche Überlebenskampf lässt auch mitmenschliche Gefühle abstumpfen. Wo überall Leid ist, kann man sich kein Mitleid mehr leisten. Wo überall Tod ist, kann man sich nicht damit aufhalten, zu trauern. Tag und Nacht ist man mit anderen Leuten zusammen, ohne jede Privatsphäre, man geht einander oft entsetzlich auf die Nerven, macht sich gegenseitig das Leben noch schwerer, als es ohnehin schon ist. Die unterschiedlichen Häftlingsgruppen misstrauen einander. Die Sprache wird oft hart, zynisch, aggressiv. Wer als Brotdieb erwischt wird, muss damit rechnen, von den eigenen Kameraden zusammengeschlagen zu werden. Noch am Tag der Befreiung gibt es Racheaktionen von Häftlingen gegen Häftlinge.

Diese Atmosphäre der Härte und Abstumpfung prägte den gesamten Alltag, sie war überall. Deshalb stehen wir jetzt auch nicht vor einem bestimmten Gebäude, sondern einfach in der Mitte des Lagers. In der Mitte eines unmenschlichen Ortes, wo es nicht leicht war, ein Mensch zu bleiben.

Aus dem Matthäusevangelium.

Die Soldaten des Statthalters nahmen Jesus, führten ihn in das Prätorium, das Amtsgebäude des Statthalters, und versammelten die ganze Kohorte um ihn. Sie zogen ihn aus und legten ihm einen purpurroten Mantel um. Dann flochten sie einen Kranz aus Dornen; den setzten sie ihm auf und gaben ihm einen Stock in die rechte Hand. Sie fielen vor ihm auf die Knie und verhöhnten ihn, indem sie riefen: Heil dir, König der Juden! Und sie spuckten ihn an, nahmen ihm den Stock wieder weg und schlugen ihn damit auf den Kopf.

(Mt 27/27-30)

Viel ist schon gegen das Mitleid gesagt worden. Es erniedrige den Bemitleideten, heißt es, es erschwere nur die praktische Hilfe, es sei anmaßend, die Gefühle eines anderen teilen zu wollen, und ohnehin sei das Mitleid meist geheuchelt und falsch. Jesus sah das anders. Er erzählte von einem reisenden Samariter, der einen Verletzten sieht *und Mitleid hat*. Für Jesus ist das Mitleid der Schlüssel zur Nächsten-

liebe. Vielleicht wusste das auch die SS. Vielleicht wussten das auch die prügeln- den Kapos. Vielleicht wussten das auch die römischen Soldaten. Bloß kein Mitleid aufkommen lassen! Wenn das Mitleid mal da ist, kann man seinen brutalen Job nicht mehr richtig durchziehen. Und wie unterdrückt man das Mitleid? Indem man noch brutaler zuschlägt als vorher. Indem man den Verurteilten auch noch auslacht und mit einer Dornenkrone lächerlich macht. So trainiert man sich zum harten Mann.

Mitleid ist nicht alles, aber es ist ein Anfang. Wir dürfen niemals zulassen, dass es abstumpft. Es ist wie die Mitfreude und jedes andere Mitgefühl ein unentbehrlicher Teil unserer Menschlichkeit.

Kyrie, eleison...

7. Station: Karmelkloster

Die Menschen im Lager waren gefangen, und dennoch frei genug, um täglich selber eine Entscheidung zu treffen: Will ich meine Überlebenschancen *auf Kosten* von Kameraden verbessern, oder will ich sie *zusammen mit* meinen Kameraden verbessern? Übe ich Verrat, oder Solidarität? Viele wählen die zweite Möglichkeit. Sie wollen nicht nur ihre Haut retten, sondern auch ihre Menschlichkeit, ihre „Seele“. Dies zeigt sich in scheinbaren Kleinigkeiten: Ein Kapo, der die Faust schon erhoben hat, schlägt *nicht* zu. Der Diebstahl einer angefaulten Kartoffel wird *nicht* weitergemeldet. Ein trockenes Stück Brot wird geteilt. Die Arbeit eines Erschöpften wird stillschweigend miterledigt. Wichtig ist, dass auch der Geist lebendig bleibt. Vor allem in den Priesterbaracken gibt es in der Freizeit Vorträge, Sprachkurse, Diskussionen und sogar einen Chor. Nichtdeutsche Priester, denen die Kapelle verboten ist, wagen heimlich ein gemeinsames Gebet. Bei riskanteren Aktionen muss man schlau und trickreich sein. Beispiel: Einer geht im Kiesgrubenkommando fast vor die Hunde. Da bekommt er unter einem glaubwürdigen Vorwand ein leichteres Kommando und kann sich erholen. Oder: Ein Mann soll abtransportiert werden – Lebensgefahr! Man kennt jemanden, der jemanden kennt, der jemanden in der Schreibstube kennt. Dort wird die Nummer des Gefährdeten mit der Nummer eines Toten vertauscht. Wen aber die Schreibstube als tot ausweist, der wird nicht abtransportiert. Oder: Ein Priester liegt todkrank im Revier. Plötzlich, mitten in der Nacht, gibt man ihm eine Spritze. Der Priester wird gesund. Wer ihm die Spritze gab? Er erfährt es nicht. Es ist wichtig, zu einer Gruppe zu gehören. Polen helfen Polen, Kommunisten helfen Kommunisten. Wer allein ist und niemanden kennt, hat ganz schlechte Karten. Dennoch gibt es auch Freundschaften quer über nationale und weltanschauliche Grenzen hinweg. Im Krankenrevier hilft man oft ohne Ansehen der Person, manchmal sogar ohne Rücksicht auf sich selbst: Etliche Priester infizieren sich bei der Krankenpflege mit Fleckfieber und sterben daran, kurz vor der Befreiung.



Aus der Passionsgeschichte.

(Die Absätze bitte abwechselnd lesen, mit kleinen Atempausen)

Sie ergriffen Jesus und nahmen ihn fest. Einer von denen, die dabeistanden, zog das Schwert, schlug auf den Diener des Hohenpriesters ein und hieb ihm ein Ohr ab.

(Mk 14/46-47)

Alle verließen Jesus und flohen. Ein junger Mann aber, der nur mit einem leinenen Tuch bekleidet war, wollte ihm nachgehen.

(Mk 14/50-51)

Während Pilatus auf dem Richterstuhl saß, ließ ihm seine Frau sagen: Lass die Hände von diesem Mann, er ist unschuldig. Ich hatte seinetwegen heute Nacht einen schrecklichen Traum.

(Mt 27/19)

Als sie Jesus hinausführten, ergriffen sie einen Mann aus Zyrene namens Simon, der gerade vom Feld kam. Ihm luden sie das Kreuz auf, damit er es hinter Jesus hertrage.

(Lk 23/26)

Es folgte eine große Menschenmenge, darunter auch Frauen, die um Jesus klagten und weinten.

(Lk 23/27)

Einer der Verbrecher, die neben Jesus hingen, sagte: Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten. Dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.

(Lk 23/41f)

Als der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sagte: Das war wirklich ein gerechter Mensch.

(Lk 23/47)

Alle Bekannten Jesu aber standen in einiger Entfernung vom Kreuz, auch die Frauen, die ihm seit der Zeit in Galiläa nachgefolgt waren und die alles mit ansahen.

(Lk 23/49)

Alle, die zu diesem Schauspiel herbeigeströmt waren und sahen, was sich ereignet hatte, schlugen sich an die Brust und gingen betroffen weg.

(Lk 23/48)



Ganz allein ist Jesus also doch nicht auf seinem letzten Weg. Ein impulsiver Verteidiger, ein leichtbekleideter Sympathisant, eine heimliche Fürsprecherin, ein unwilliger Helfer, mitleidige Zaungäste, ein einsichtiger Schicksalsgefährte, ein nachdenklicher Offizier, entsetzte Bekannte, mehrere Betroffene – Randfiguren, Randergebnisse; sie verändern nichts, sie bewegen nichts, sie können das Verhängnis nicht abwenden. Wirklich nicht? Manchmal will mir scheinen – obwohl das theologisch natürlich ganz falsch ist – Gott habe erst in diesem Moment, als er am Rande des Kreuzwegs die wenigen mitfühlenden Menschen sah, endgültig beschlossen, der Menschheit am Ostermorgen eine neue Chance zu geben.

Die heimlichen Solidaritätsaktionen im KZ Dachau haben das KZ-System nicht ernsthaft erschüttert und schon gar nicht zum Einsturz gebracht. Und dennoch ist es ein Trost für alle späteren Zeiten, dass selbst eine so ausgeklügelte Terror-Maschinerie die Menschen nicht in Nummern verwandeln konnte. Viele behielten ihren eigenen Kopf, ließen sich nicht brechen, empfanden menschlich und handelten nach ihrem Gewissen.

Wenn ich einmal die Gelegenheit haben sollte, etwas zu verändern und einen oder gar mehrere Menschen von einem Kreuz zu befreien, werde ich diese Gelegenheit hoffentlich mit Freuden nutzen. Aber auch, wenn ich nichts wirklich verändern

kann, ja sogar, wenn ich selbst ein Kreuz trage, bietet jeder Alltag Chancen zum Guten. Das war so im KZ, das ist erst recht so in unserer wunderbaren Freiheit.

evtl. Lied

Fürbitten:

Barmherziger Gott,

Auch heute, fast 2000 Jahre nach Golgata, 60 Jahre nach dem Sturz der Nazidiktatur, laden Menschen schwere Kreuze auf die Schultern anderer, müssen Menschen unter Menschen leiden. Wir bitten dich:

Für alle, die unter einer Gewaltherrschaft leben. Gib ihnen den Mut, zu widerstehen, wenn es sein muss.

Für alle, die einer Folter ausgeliefert waren. Lass ihre körperlichen und seelischen Wunden heilen.

Für alle, die nur deshalb ihrer Freiheit beraubt sind, weil sie irgendwelchen Mächtigen lästig wurden. Gib ihnen die Kraft, sich nicht brechen zu lassen.

Für alle Angehörigen von Menschen, die während einer Gewaltherrschaft verschwunden sind. Hilf ihnen, die Verantwortlichen vor Gericht zu bringen.

Für alle, deren Arbeitskraft gnadenlos ausgenutzt wird: Hilf ihnen, als Menschen anerkannt und gerecht belohnt zu werden.

Für alle, die von Menschenhändlern zur Ware gemacht, verkauft, versklavt, erniedrigt oder gequält wurden. Hilf ihnen, ihrer Zwangslage zu entkommen.

Für alle, die von angeblich ganz normaler Alltagsgewalt betroffen sind, die von Mitschülern gedemütigt, von Nachbarn gepiesackt, von Kollegen gemobbt werden. Lass sie mit ihrem Problem nicht allein bleiben.

Für alle Familien, in denen sich Gewalt ereignet. Lass sie ihre ursprüngliche Zuneigung wiederentdecken.

Für uns alle bitten wir mit den Worten Jesu: Vater unser...

